



Sieben Worte

Überlange Reden, Elogen statt Würdigungen, Selbstdarstellung statt Information – wir alle kennen quälende Geburtstagsansprachen. Gelten die Worte uns selbst, tun wir geschmeichelt und hoffen auf ein baldiges Ende. Sprechen wir selbst, vergessen wir die guten Vorsätze.

Im Januar wurde Friedhelm Neidhardt, ehemaliger Präsident des WZB, 80. Nach einem Wunsch gefragt, erbat er sich ein Abendessen im Kreise einiger Weggefährten, und zwar am WZB. Der Koch wollte wissen, wie viel Zeit er zwischen den Gängen lassen sollte. Den Pförtner interessierte, wann die Veranstaltung wohl zu Ende gehen würde. Ich machte mir Sorgen, denn alle Gäste durften als eloquente Neidhardt-Kenner gelten. Da brauchte ich Rat. „Darf ich die Gäste darum bitten, nur kurz zu sprechen?“, fragte ich. „Klar, aber das wird nicht helfen.“ Und: „Kann ich zu lange Würdigungen unterbrechen?“ „Nein“, lautete die Antwort, „das geht gar nicht.“ Entscheidend half ein Hinweis aus der Universität Stanford. Dort werden bei Würdigungen sieben Worte zugelassen.

So sollte es denn sein: sieben Worte. Die Idee der Konzentration machte den Abend erfüllend. Einige der 7-Worte-Reden: „Meister der Zwischentöne und Liebhaber des Halbschattens“. „Beredtes Schweigen – Pause – geniale Wortwahl – Pause-Pause“. „Mit ihm lässt es sich gut aushalten.“ Andere näherten sich der strengen Norm zumindest an: „Distanziert, aber freundlich, aufmerksam und hilfreich. Verlässlich, belesen, wortmächtig und kritisch.“ „Die Rede nie vorausgeeilt, der Gedanke nie hinterhergehinkt, über unzählige Kommata, Adverbien und Nebensätzen bringen sieben aneinandergereihte Verben alles schlüssig auf den Neidhardtschen Punkt.“

Alles war gesagt über die vielfältigen Qualitäten des geehrten Gelehrten. Es blieb: Zeit zum Austausch von Gedanken und Geschichten.

Jutta Allmendinger